

Landesbischof Dr. Christoph Meyns

**Predigt zum Reformationsjubiläum am 13.8.2017 in Goslar  
unter Aufnahme von Jer 29,4-7**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ein Sprichwort sagt: Man kann nicht zweimal in den gleichen Fluss steigen. Es geschieht etwas in der Gegenwart, dann vergeht es und kommt nicht wieder. So gesehen ist die Reformation nur noch von musealem Interesse, so wie die Kaiserpfalz. Interessant, aber schon lange her und deshalb nicht mehr relevant für die Gegenwart.

Das Bild stimmt im Blick auf das Leben des Menschen. Es passt jedoch nicht zur Geschichte menschlicher Kultur. Die Kultur gleicht eher einem sich aus vielen verschiedenen übereinander liegenden Sedimentschichten aufbauenden Ackerboden. Das Alte vergeht nicht einfach, sondern es bildet die Grundlage für alles, was darauf folgt und bleibt als solche präsent und wichtig. Ohne die andauernde Präsenz der in Jahrmillionen angehäuften Sedimentschichten gäbe es nicht den Ackerboden, den der Landwirt im Frühjahr bebaut. In kultureller Hinsicht gibt es eine Gleichzeitigkeit des bisher Gewachsenen. Die Vergangenheit ist in, mit und unter der Gegenwart verborgen und übt nach wie vor Einfluss auf sie aus.

Wenn wir in diesem Jahr der Reformation gedenken, dann tun wir das nicht aus musealem Interesse, sondern weil uns darin eine Sedimentschicht unserer Kultur begegnet, die präsent ist, ausstrahlt und zur Fruchtbarkeit der Gegenwart beiträgt, auch wenn sie von vielen anderen Dingen, die danach passiert sind, verändert und überlagert wurde.

Das ist für Sie hier in Goslar vermutlich kein fremder Gedanke. Denn die Vergangenheit ist an diesem Ort auf vielfältige Weise präsent: die wunderschöne Altstadt mit Gebäuden, die bis auf das Mittelalter zurückgehen, der Rammelsberg mit Siedlungsspuren aus dem Bergbau bis zurück hin römische Zeiten, mit einer Bibliothek an dieser Kirche, die bibliophile Kostbarkeiten aus der Reformationszeit bewahrt, mit einem Stadtarchiv, das Urkunden aus dem Jahr 937 enthält. Goslar atmet den

Geist eines reichen kulturellen Erbes. An einen wichtigen Teil dieses Erbes erinnern wir uns in diesem Jahr.

Ausgangspunkt der Reformation waren die Schriften eines Professors für Bibelkunde an der Universität Wittenberg, einer Stadt, zu der man damals zu Fuß von Goslar fünf Tage brauchte, um sie zu erreichen. Noch eine Generation früher hätten seine Lehren Jahre und Jahrzehnte gebraucht, um bekannt zu werden. Doch der Buchdruck und die Möglichkeit, in deutscher Sprache zu veröffentlichen, führten dazu, dass Nachrichten von Martin Luther Goslar in weniger als einer Woche erreichten und sich in der Stadt innerhalb weniger Wochen verbreiteten. Seine 95 Thesen von 1517 als Fanal, danach der „Sermon vom Ablass und Gnade“, „der Sermon zur doppelten Gerechtigkeit“, seine Thesen zur Heidelberger Disputation vom April des Jahres und die Thesen „zur Erforschung der Wahrheit und zum Trost für die geängstigten Gewissen“ von 1518 und die großen Schriften des Jahres 1520 „An den Adel deutscher Nation“, „Von der babylonischen Gefangenschaft“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ Das alles erregte im deutschen Sprachraum ungeheures Aufsehen.

Wenn ich richtig informiert bin, gab es an St. Jakobi bereits 1521 erste reformatorisch ausgerichtete Gottesdienste. Ein Brief von Luther 1522 an die Geistlichen der Stadt zeigt, dass seine Gedanken Aufnahme fanden. Die Gravamina der Gilden während der Unruhen von 1525 weisen darauf hin, wie eng damals theologische Ideen verwoben waren mit politischen, wirtschaftlichen und sozialen Fragen. Wie in einem Brennglas bündeln sich die Dinge auf dem engen Raum der Stadt Goslar im Spannungsfeld zwischen den Interessen von Kaiser, Herzog, Rittern, Ratsherren, Bürgern, Handwerkern, Bergbau- und Waldarbeitern und der städtischen Unterschicht. Reformation, das war eben nicht nur eine fromme Lehre wie die devotio moderna, die zu Meditation und Christusnachfolge aufrief, sondern ein Ansatz, der die mit den kirchlichen die gewachsenen politischen, wirtschaftlichen, sozialen Zusammenhänge in Frage stellte.

Zugleich lagen die religiösen Themen quer zu den politischen Problemen der Stadt. Goslar hätte stärker auf den Beistand des Kaisers gegen den Herzog hoffen können, wären sie altgläubig geblieben. Entsprechend gab es gegen die Reformen Nikolaus von Amsdorfs ab 1528 viele Widerstände aus dem Rat. Aber offenbar drängte die Bevölkerung auf Reformen. Unruhen hätten zusammen mit den außenpolitischen Bedrohungen die Stadt in den Untergang treiben können. Wenigstens konnte die Reformation dazu genutzt werden, das kirchliche Leben unter der Führung des Rates einheitlich zu ordnen, Unruhen einzudämmen und damit die Einigkeit der Stadt

zu stärken. So entstand 1528 eine erste Gottesdienstordnung, eine Lateinschule und 1531 eine Kirchenordnung. Aber erst Eberhard Weidensee konnte als dritter Superintendent zwischen 1533–47 die Reformation festigen. Die Schmalkaldischen Kriege führten zu Rückschlägen. Gefestigt waren die Verhältnisse erst nach dem Augsburger Religionsfrieden 1555 mit der Konsistorialordnung und dem Übertritt von Herzog Julius zum lutherischen Glauben 1568.

Im Ergebnis wurden Gottesdienste und Amtshandlungen in Deutscher Sprache gehalten. Dabei stand die Predigt im Mittelpunkt und damit die Herzensbildung des Einzelnen. Priester mussten eine theologische Ausbildung vorweisen, durften aber zugleich eine Familie gründen. Für Jungen und später auch für Mädchen wurde die allgemeine Schulpflicht eingeführt. Die Versorgung von kranken, armen und hilfsbedürftigen Menschen wurde neu geordnet. Die Kirchenleitung wurde kommunalisiert, d.h. der oberste Geistliche waren nicht mehr der Bischof von Hildesheim und der Papst, sondern der örtliche Superintendent auf der Grundlage einer vom Rat der Stadt erlassenen Ordnung.

Vieles von dem, was für uns heute selbstverständlich ist: die Freiheit des Gewissens, die hohe Wertschätzung der Bildung, der Blick auf das, was die einfachen Menschen brauchen, die Freiheit zur Gestaltung des kirchlichen Lebens in lokaler Verantwortung, hat hier seinen Ursprung. Mit der Freiheit der Reichsstadt Goslar zur Regelung religiöser und kultureller Fragen in eigener Verantwortung gewann die Stadtgesellschaft an Möglichkeiten zur Gestaltung des täglichen Lebens vor Ort ohne äußere Einflüsse.

Viel ist seitdem geschehen. Während die Reformation die spirituelle Macht nach unten verschob, in Richtung Rat, Kirchengemeinden, Pfarrer und Gemeindegliedern, nutzten die Fürsten die Schwäche von Kaiser und Papst im Reich gleichzeitig dazu, die politische Macht nach oben zu ihnen hin zu verschieben. Andererseits kam es anders als in Frankreich nicht zur Ausbildung einer starken nationalen Zentralinstanz. Politisch und wirtschaftlich verlor Goslar mit der Reformation durch den Machtgewinn der Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel stark an Bedeutung. Der Dreißigjährige Krieg beschleunigte den Niedergang. Stadtbrände vernichteten im 18. Jahrhundert viele Gebäude. Mit der Eingliederung durch Preußen verliert Goslar 1802 seinen Status als Freie Reichsstadt.

Und heute? Was bleibt von dem großen historischen Erbe? Was bleibt vom geistigen Erbe der Reformation? Im Mittelpunkt der Reformation steht die Erfahrung von Gnade. Die Gnade, vor Gott ohne alle Verdienste angenommen zu sein, die Gnade, dafür nicht alle möglichen frommen Werke tun zu müssen, sondern nur daran zu

glauben, dass diese Gnade mir gilt, um erlöst zu sein und deshalb den Tod nicht fürchten zu müssen. Die Gnade, in meinem Stand, Beruf und meinem Ort akzeptiert zu sein und nicht weniger zu gelten als diejenigen, die Priester sind oder ein Kloster-gelübde abgelegt haben. Die Gnade Gottes ist mir zugesprochen, ich bin frei. Aber die Gnade nimmt mich auch in Anspruch. Mit der Reformation verbindet sich ein Bildungsanspruch: Der Glaube muss gelernt, angeeignet werden, er soll mein Herz erreichen, mich halten, aber auch meine Haltung zum Leben und mein Verhalten prägen. Das ist anstrengend. Die Gnade ruft mich in die Verantwortung für meine Familie, meinen Beruf, die Stadt, in der ich lebe. Der Alltag ist ein Ort ethischer Bewährung und ein lebenslanger Kampf gegen jede Form der Gnadenlosigkeit.

Dabei geht es nicht nur um mein Privatleben. Der Prophet Jeremia lässt dazu Folgendes von Gott an die Israeliten ausrichten, „So spricht der Herr Zebaoth, der Gott Israels, zu den Weggeführten, die ich von Jerusalem nach Babel habe wegführen lassen: Baut Häuser und wohnt darin; pflanzt Gärten und esst ihre Früchte; nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter, nehmt für eure Söhne Frauen und gebt eure Töchter Männern, dass sie Söhne und Töchter gebären; mehrt euch dort, dass ihr nicht weniger werdet. Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's auch euch wohl.“ (Jer 7,4-7)

Nebukadnezar hatte Jerusalem 587 v. Chr. erobert und den Tempel zerstört und die Oberschicht nach Babylon deportiert. Da saßen sie noch und wussten nicht, was sie tun sollten. Gott spricht zu ihnen: Zieht euch nicht zurück, meint auch nicht, ihr wäret schnell wieder zu Hause, sondern lasst euch ein auf die Realität und übernimmt Verantwortung. Dann wird es auch euch gut gehen.

„Suchet der Stadt Bestes“, dieser Vers ist in unserer Kirche seit langem stehender Ausdruck für den Auftrag, der sich aus unserem Glauben ergibt. Was auch immer wir beruflich tun, wie auch immer wir leben, das Engagement für das Gemeinwohl gehört zu den Grundpflichten von Christinnen und Christen: ehrenamtlich in einem politischen Amt, in einer gemeinnützigen Organisation, einem Verein oder sogar hauptberuflich im öffentlichen Bereich oder einem sozialen Beruf. Der Lebenssinn liegt nicht in der Steigerung der Zahlen auf meinem Girokonto oder der Größe meines Autos, auch nicht darin, möglichst viel Spaß im Leben zu haben. Sinn und Reichtum meines Lebens zeigen sich in dem, was ich anderen gebe.

Das war schon immer unser Auftrag als Christen, das ist er und das wird er weiter sein. Die Reformation hat diese Verantwortung freigelegt, gestärkt und eingeschärft. Sie hat Menschen gebildet und zum Gemeinwohl erzogen. Davon hat die Stadt Gos-

lar enorm profitiert und tut es nach wie vor.

Vieles von dem, was den Segen einer Stadt ausmacht, liegt nicht in den Händen der Menschen. Ob die Natur reich ausgestattet ist mit Gaben, verdankt sich dem Zufall der geographischen Lage. Ob sie genutzt werden können und wie viel davon bei wem ankommt, ist eine Frage der politischen Umstände und Kräfteverhältnisse. Ob die richtigen Männer und Frauen zur richtigen Zeit die richtigen Entscheidungen treffen, ist Glück. Ob ein Brand wie 1728 oder 1780 die Stadt trifft oder ein Unwetter wie in diesem Jahr und man von vorne anfangen muss, können wir nicht bestimmen.

Aber es wird hier in Goslar immer Menschen geben, die befreit sind durch die Gnade. Sie machen sich deshalb weniger Sorgen um sich selbst. Wichtiger ist ihnen das Schicksal ihrer Mitmenschen und ihrer Stadt. Deshalb setzen sie sich nach Kräften dafür ein, die Dinge wo immer möglich zum Guten wenden. Das ist das Erbe der Reformation, das es zu bewahren, zu pflegen und weiterzuentwickeln gilt. Dafür stehen wir als evangelische Kirche in dieser Stadt und auf der ganzen Welt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.